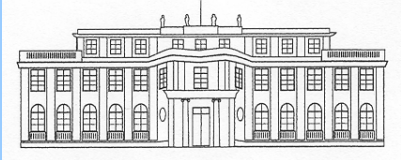


# Newsletter 53 + + + November 2015

## Haus der Wannsee-Konferenz



Seite 2  
Trägerverein der Gedenkstätte

Seite 2  
„Er war stumm, er saß da und blickte  
nur stumm in den Gerichtssaal“  
Veranstaltung am 4. November 2015  
anlässlich der Buchpräsentation  
„Die letzten Zeugen – Der Auschwitz-  
Prozess von Lüneburg 2015“

Seite 6  
Michael Steininger, österreichischer  
Gedenkdiener in der Gedenkstätte

Seite 6  
Tikva Sendeke, israelische Freiwillige  
der Aktion Sühnezeichen/Friedens-  
dienste in der Gedenkstätte

Seite 7  
Bericht von Lorena de Vita, erste  
Summer Fellow in der Gedenkstätte

Seite 7  
Veranstaltungshinweis zum  
74. Jahrestag der Wannsee-Konferenz

Seite 8  
„Ich muss sagen, dass ich vor  
großen Aufgaben stand“  
– Bericht des österreichischen  
Gedenkdieners Thomas Krappinger  
in der Gedenkstätte, 2014-2015

Seite 9  
Unbekanntere Mahn-/Erinnerungs-  
orte in Berlin  
- Zwangslager Marzahn, Berlin-  
Marzahn

Seite 10  
Veranstaltungshinweise  
- „Vorträge am Sonntag 2015/2016“

Seite 12  
“The truth and all the historical facts  
about the war and the bad boyz”  
- Die Gedenkstätte „Haus der  
Wannsee-Konferenz“ auf TripAdvisor

Seite 12  
Impressum



## Trägerverein der Gedenkstätte

---

Ausgeschieden sind:

- Frau Maya Peers für die Stiftung Deutsches Historisches Museum
- Dr. Michael Roik bei der Beauftragung der Bundesregierung für Kultur und Medien

Neue Mitgliederververtretungen im Verein:

- Frau Ministerialrätin Sabine Deres für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
- Dr. Arnulf Scriba für die Stiftung Deutsches Historisches Museum.

+++++

### **„Er war stumm, er saß da und blickte nur stumm in den Gerichtssaal.“ Veranstaltung am 4. November 2015 anlässlich der Buchpräsentation „Die letzten Zeugen – Der Auschwitz-Prozess von Lüneburg 2015“**

---

Am 4. November 2015 fand in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Kooperation mit dem Reclam-Verlag die Buchvorstellung „Die letzten Zeugen – Der Auschwitz-Prozess von Lüneburg 2015“ statt, an der der Auschwitz-Überlebende und Nebenkläger im Lüneburger Prozess Henry Schwarzbaum, Thomas Walther, Nebenklägeranwalt, sowie der Jurist und Publizist Ingo Müller und der B.Z.-Chefredakteur Peter Huth teilnahmen. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Hans-Christian Jasch, Direktor der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz.<sup>1</sup>



Henry Schwarzbaum (links) und der Nebenklägeranwalt Thomas Walther am 4.11.2015 in der Gedenkstätte

Von 1942 bis 1944 war Oskar Gröning, der als 21-jähriger nach Auschwitz kam, in der Häftlingsgeldverwaltung von Auschwitz tätig. Im Juli 2015, mehr als 70 Jahre später, musste sich Gröning vor dem Landgericht Lüneburg für seine Beteiligung an 300.000facher Beteiligung an Mord verantworten. Am 15. Juli wurde er zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren verurteilt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Die Berliner Zeitung B.Z. hat das Verfahren unter dem Motto „Jedes Wort zählt“ dokumentiert.<sup>2</sup> Das Buch dokumentiert den Prozess Tag für Tag: die Aussagen des Angeklagten, die Plädoyers von Staatsanwaltschaft und Verteidigern und vor allem die Aussagen der Opfer und ihrer Nachkommen.

---

<sup>1</sup> Die Veranstaltung ist in diesem Newsletter nur in Auszügen abgedruckt.

<sup>2</sup> Die letzten Zeugen. Der Auschwitz-Prozess von Lüneburg 2015. Eine Dokumentation. Berlin Springer 2015, 277 S., ISBN 978-3-15-011057-7 und Berlin: Reclam 2015, 277 S., ISBN 978-3-15-017088-5

Herr Dr. Jasch: Ganz besonders begrüße ich zu der heutigen Buchvorstellung Herrn Henry Schwarzbaum. Herr Schwarzbaum hat als Nebenkläger am Auschwitz-Prozess in Lüneburg in diesem Jahr teilgenommen.

Herr Schwarzbaum ist in Schlesien aufgewachsen. Er kam 1943 in Bencin in das dortige Ghetto und kam von dort nach Auschwitz. Er hat als einziges Mitglied seiner Familie die sogenannte Selektion überlebt. Herr Schwarzbaum musste in Auschwitz bei Siemens arbeiten, wurde dann später nach Buchenwald deportiert und musste dort in dem Siemensaußenlager Berlin-Haselhorst Zwangsarbeit leisten. Nach der Bombardierung von Haselhorst wurde er noch nach Sachsenhausen deportiert, von dort ging es auf einen Todesmarsch in die Nähe von Schwerin in ein Lager. Dort ist er Anfang Mai 1945 befreit worden. Herr Schwarzbaum war als einziger Überlebender im Auschwitz-Prozess in Lüneburg im Juli 2015 anwesend und ist jetzt noch in einem weiteren Verfahren als Nebenkläger tätig.

Weiter möchte ich auch Herrn Thomas Walther begrüßen, der in dem Prozess als Nebenklägeranwalt auftritt. Herr Walther war Richter, dann Staatsanwalt. Die letzten beiden Jahre seiner beruflichen Tätigkeit war er in Ludwigsburg bei der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen. Herr Walther hat in der Zeit seiner Tätigkeit in Ludwigsburg ein Verfahren angestrengt, das erst den Prozess gegen Oskar Gröning möglich gemacht hat.



v.l.n.r.: B.Z.-Chefredakteur Peter Huth, Dr. Hans-Christian Jasch, Direktor der Gedenkstätte, Publizist Ingo Müller, Henry Schwarzbaum, Nebenklägeranwalt Thomas Walther (verdeckt)

Herr Dr. Jasch: Herr Schwarzbaum, wie war es für Sie mitzuerleben, wie in Lüneburg Oskar Gröning erstinstanzlich verurteilt wurde?

Herr Schwarzbaum: Ich habe den Prozess bis zum Ende verfolgt. In irgendeiner Weise war ich beeindruckt von dem Herrn Gröning, der die ganze Zeit da saß, ohne ein Wort zu sagen. Da saß dieser alte Mann und ich hatte nun erwartet, dass er das jüdische Volk um Vergebung bittet. Er stand ja an der Rampe in Auschwitz und hat die Habseligkeiten und Kostbarkeiten, die die Deportierten auf ihre letzte Reise mitgenommen hatten, sortiert und verwaltet. Er war stumm, er saß da und blickte nur stumm in den Gerichtssaal. Ich habe mir den Herrn Gröning angesehen und festgestellt, dass er nur ein alter Mann ist, etwa im selben Alter wie ich. Es war für mich eine schlimme Zeit, die ich im Gerichtssaal anwesend war. Was ich in Auschwitz erlebt habe, war ein wahres Inferno. Was ich gesehen habe, wie man die armen Menschen in die Krematorien trieb. Nackte Menschen, auf einem Lastwagen stehend, die Hände nach oben gestreckt, betend und schreiend, denn sie wussten ganz genau, wohin sie fahren, in der Hoffnung, dass sie noch in den letzten Minuten ihres Lebens Hilfe von Gott erwarten könnten. Aber es war nicht so. 15 bis 20 Minuten später waren diese Menschen tot, ermordet. Einer derjenigen, der den Lastwagen fuhr, war ein Österreicher namens Schwarzhuber. An den Namen kann ich mich ganz gut erinnern. Er ist dann später zum Tode verurteilt worden und wurde hingerichtet. Meine Gedanken waren natürlich in dem Moment bei meinen Eltern. Das war in der Zeit, in der Gröning seinen Dienst an der Rampe in Auschwitz tat, als meine Eltern sofort vergast wurden. Als ich nach Auschwitz kam und man mir alle Haare abgeschnitten hatte, fragte ich jemanden, was mit all den von dem Transport passiert sei. Derjenige, der mir die Nummer eintätowiert

hatte, sagte mir, dass der ganze Transport ins Gas gegangen sei, ist vernichtet worden, ist also ermordet worden. Das erfuhr ich vier Wochen nach meiner Ankunft in Auschwitz. Er sagte mir noch, wenn du hier überleben willst, denn hier lebt man nicht lange, dann musst du eine Funktion haben. Das habe ich mir gemerkt. Als wir am nächsten Tag zum Apell anstanden, nackt, frierend und barfuß, da kam der Lagerälteste namens Tim und fragte die Häftlinge, wer gut laufen könne. Ich bin dann aus der Reihe herausgesprungen und habe dem Lagerältesten gesagt, dass ich ein guter Läufer sei. Er sagte dann zu mir, dass ich bei ihm bleiben solle. Ich müsse ihm jeden Neuankömmling im Lager sofort melden, ich müsse den ganzen Tag im Lager hin und her laufen und ihm sofort Meldung machen. Ich dachte mir, wenn ich nicht genau das mache, bringt er mich um. Dieser Lagerälteste war ein Mensch, der wahllos Menschen umgebracht hat. So habe ich die schlimmste Zeit im Lager erleben müssen. Das hat mir geholfen, in der ersten Zeit, in der es Selektionen gab. Bei den Selektionen mussten die armen Menschen nackt antreten, sich umdrehen, und wurden nach links oder nach rechts geschickt. Wer dünn und schlank war, wurde sofort ins Gas geschickt. Ich war zwei Jahre in Auschwitz, habe zwei Todesmärsche durchgemacht und lebe seit 1945 in Berlin. Ich habe hier meine Frau kennengelernt und geheiratet. Wir haben uns hier in Berlin eine Existenz aufgebaut. Meine Aufgabe ist es jetzt als Rentner in Schulen zu erzählen, was ich erlebt habe. Und ich habe Schlimmes erlebt. Junge Menschen wollen viel wissen, wollen alles wissen, denn manchmal fragen sie ihre Großeltern, was sie damals gemacht haben. Die antworten nichts, sagte mir einer.

Herr Dr. Jasch: Herr Walther, wie sah in der Praxis die „Schonung“ der Täter aus? Mit welchen Erwartungen kam Sie damals nach Ludwigsburg, mit welchen Realitäten wurden sie dort konfrontiert?

Herr Walther: Die Gedanken eines Amtsrichters, der sich entscheidet, sich nach Ludwigsburg abordnen zu lassen, sind erstmal dadurch geprägt, dass man sich überlegt, was will ich denn dort in Ludwigsburg eigentlich erreichen. Relativ schnell wurde mir in Ludwigsburg klar und es wurde mir auch in Gesprächen ernüchternd erklärt, dass heutzutage, also von Ludwigsburg aus, kaum mehr mit umfangreicheren Ermittlungen oder sogar Anklagen gerechnet werden könne. Mit meinem Eintritt in die dortige Behörde war bei mir die Vorstellung verbunden, dass man dort etwas bewegen kann. Eigentlich war aber die Tendenz so, dass uns gesagt wurde, weitere Ermittlungen seien kaum mehr möglich, da die sogenannte unmittelbare direkte Tatbeteiligung an einem Tötungsvorgang nicht mehr nachweisbar sein wird. Tatnachweise wie sie in dem Umfang notwendig sind, sind nicht mehr möglich. Als Begründung, wenn überhaupt eine erfolgte, kam an sich ein schrecklicher Satz, dass es so sei, das haben wir immer schon so gemacht. Also es gab keine juristische Durchdringung eines Themas. Es gab auch zu der entscheidenden Frage der Behörde und der Tätigkeit dort kein umfassendes juristisches Gutachten, was man vielleicht hätte erwarten können, wie man die Dinge behandelt.

Herr Dr. Jasch: Herr Schwarzbaum, Sie haben sich ganz bewusst dafür entschieden, nach dem Krieg nach Berlin zu kommen und hier zu bleiben. Wie haben Sie, dessen ganze Familie im Holocaust ermordet wurde, die Zeit der 1950er und 1960er Jahre erlebt, als die ersten Verfahren gegen NS-Täter bekannt wurden? Wollten Sie sich damit beschäftigen?

Herr Schwarzbaum: Ich habe mich damals mit diesen Themen wenig beschäftigt. Meine Frau hat versucht mir zu helfen, weil es mir damals sehr schlecht ging. Meine Frau hat mir aber sehr geholfen, die Erinnerungen an die schlimme Zeit, die ich hatte, zu überwinden. Ich war damals 24 Jahre alt und ich musste mir ja auch eine Existenz aufbauen, denn nach dem Lager besaß ich nichts. Manchmal frage ich mich heute, wovon ich damals eigentlich gelebt habe. Ich weiß es einfach nicht mehr. Ich bin in Berlin geblieben, weil ich meine Frau kennengelernt habe. Sie war eine große Hilfe für mich. Sie lebt heute nicht mehr. Ihr Tod ist für mich ein großer Verlust. Ich habe in all den Jahren nicht über meine Vergangenheit, meine Erinnerungen gesprochen. Jetzt aber habe ich auch das Verlangen darüber zu sprechen, weil es viele Dinge sind, die gar nicht bekannt sind. Natürlich weiß man inzwischen vieles oder alles über die Lager, aber jeder hat es anders erlebt. Ich erzähle nur das, was ich wirklich erlebt habe. Ich erfinde nichts und unterlasse nichts. Aber ich möchte nun meine Erlebnisse und Erinnerungen den jungen Menschen in den Schulen erzählen.



Herr Dr. Jasch: Wie war es für Sie in einer Nachkriegsgesellschaft zu leben mit dem Wissen, dass es noch viele Täter gab?

Herr Schwarzbaum: Ich habe mir manchmal die Frage gestellt, wenn ich ältere Menschen gesehen habe, wo waren sie damals, was haben sie damals gemacht. Mein Freund, der heute leider nicht mehr lebt, sagte zu mir, weißt du, wenn ich einen alten Menschen sehe, frage ich mich, wo war er damals, was hat er damals gemacht. Das ist eine Frage, die man wahrscheinlich niemals ergründen wird, denn nicht jeder ist bereit das zuzugeben, was er damals gemacht hat.

Herr Dr. Jasch: Herr Walther hat erzählt, dass Sie noch in einem weiteren Verfahren in Hanau, das noch in der Vorbereitung ist, als Nebenkläger auftreten. Welche Empfindungen haben Sie in einem weiteren Verfahren als Nebenkläger aufzutreten? Gibt Ihnen das eine Art Genugtuung?

Herr Schwarzbaum: Ich sehe keine Genugtuung darin, dass man einen alten Menschen verurteilt. Die Angeklagten sollen doch wenigstens ihre Taten eingestehen und auch dafür büßen. Auch wenn es schwerfällt, heute einen alten Menschen zu verurteilen, aber ich kann diesen Menschen nicht vergeben. Leider. Es gibt Menschen, die es können, die es tun. Als ich jetzt dieses Jahr in Auschwitz war, habe ich eine Ungarin getroffen, die hat Gröning vergeben. Ich kann es nicht. Wenn man 30 Mitglieder einer Familie, einer intakten Familie umbringt, dann kann man das nicht so leicht abtun.

Herr Dr. Jasch: Herr Walther, wie haben Sie die Nebenkläger erlebt, wie wurden die Kontakte angebahnt? Wie kam es eigentlich zu dem Verfahren gegen Oskar Gröning?

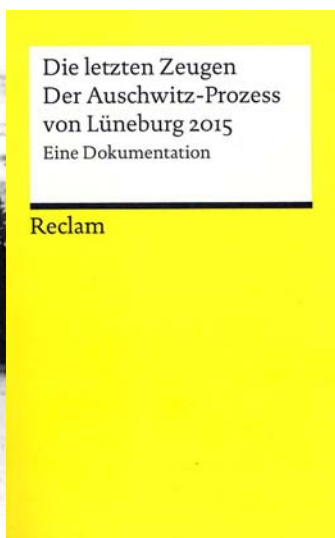
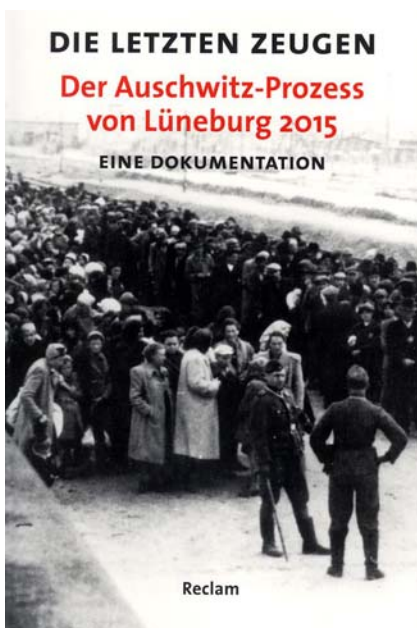
Herr Walther: In unserer Anwaltsgruppe haben wir etwa 50 Nebenklägerinnen und Nebenkläger vertreten. Ich sage immer wieder, dass wir nicht allein sind, wir vertreten auch gewissenmaßen die im Holocaust Ermordeten, die Eltern von Herrn Schwarzbaum und alle anderen. Wir, und da bin ich mir sicher, wir haben die Verantwortung für diese Mordopfer das richtige zu tun, so spät es auch ist. [...] All das, was mir in den Gesprächen mit den Zeitzeugen und Nachkommen begegnet ist, läuft auf das Ergebnis hinaus, dass die Zeitzeugen, die Jahrzehnte über ihren Verlust, über ihre Ängste, Sorgen, Verletzungen und unsägliche Schmerzen in ihren Familien gesprochen haben, teilweise haben sie nicht gesprochen, teilweise haben sie in Schulen und Universitäten gesprochen, eine Befriedung oder einen Ausgleich in ihren Gefühlen hat wohl nur in den seltensten Fällen stattgefunden. Der Umstand, dass sie nun an einem Verfahren beteiligt sind, wenn auch nur an einem Verfahren gegen „ein Rädchen im Getriebe“, so ist dies doch für sie die Beteiligung an einem Verfahren, eines Strafverfahrens wegen des Verbrechens der Ermordung an ihren eigenen Angehörigen. Das hat eine Qualität für die Menschen, die ich im Ergebnis und im Rückblick hierauf so nicht erwartet hatte. Dass ein verändertes Bild auf dieses Deutschland so entsteht, da waren von den überlebenden Zeitzeugen viele dabei, die noch nie in ihrem „Nachleben“ in Deutschland waren. Sie hätten nie den Gedanken gehabt, in ein deutsches Auto oder in ein Lufthansa Flugzeug zu steigen.

Herr Schwarzbaum: Ich hatte in Berlin nie die Gelegenheit mit einem Täter zu sprechen oder zu treffen. Ich habe in Berlin nur auch mit ehemaligen Zwangsarbeitern bei Siemens gesprochen. Ein ehemaliger Siemenshäftling gab mir irgendwann Fotos, die in Auschwitz gemacht wurden. Diese Fotos habe ich dann dem Museum in Auschwitz und in Washington zur Verfügung gestellt. In Auschwitz war das Leben eine Tortur. Es ging uns und mir erst besser, als wir bei Siemens arbeiten mussten. Die Siemensmitarbeiter haben sich uns Häftlingen gegenüber menschlicher benommen. Dort gab's keine Selektionen, wir sind nicht geschlagen worden. In Auschwitz musste man nackt vor eine „Selektionskommission“ treten, sich nach allen Seiten umdrehen und dann wurde entschieden: rechts oder links. Die eine Seite bedeutete den Tod, die andere Seite das Leben. Als Häftling wusste man ja nicht, welche Seite das Leben bedeutete. Ich habe ja zweimal so eine Selektion überlebt.

Ich habe mein Schweigen vor zehn Jahren gebrochen, weil ich glaube, dass ich für die Toten sprechen muss, um für sie ein bisschen Gerechtigkeit zu erreichen.

Ob mir das gelingt, davon bin ich nicht überzeugt.

+++++



Die letzten Zeugen. Der Auschwitz-Prozess von Lüneburg 2015. Eine Dokumentation. Berlin: Reclam 2015, 277 S., ISBN 978-3-15-011057-7

und

Berlin: Reclam 2015, 277 S., ISBN 978-3-15-017088-5

## **Michael Steininger, österreichischer Gedenkdiener in der Gedenkstätte**

---

Mein Name ist Michael Steininger, ich bin 20 Jahre alt. Ich komme aus Gmunden in Oberösterreich, wo ich im Juli 2015 mein Abitur an der Handelsakademie absolviert habe.

Die Beweggründe, mich für einen Gedenkdienst im Haus der Wannsee-Konferenz zu entscheiden, anstatt für den in Österreich üblichen Zivil- bzw. Wehrdienst sind vielfältig. Ich glaube, um verantwortungsvoll in die Zukunft schreiten zu können, ist es unerlässlich, die Vergangenheit zu verstehen und aus ihr zu lernen. Dazu gehört sowohl, der eigenen Familiengeschichte auf den Grund zu gehen, als auch anderen Menschen im Rahmen von Projekten der Bildungsabteilung Einblicke in die Geschichte zu verschaffen.

Ich freue mich, im kommenden Jahr dazu etwas beitragen zu dürfen.



Es sind nun schon einige Wochen der für mich intensiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus während der Arbeit im Haus der Wannsee-Konferenz vergangen, die bereits einige Facetten des noch Kommenden erahnen lassen. Das Thema an sich ist natürlich keine „leichte Kost“. Umso wichtiger ist es, sich ihm zu stellen.

Vor allem die vielen verschiedenen Menschen und Persönlichkeiten, mit denen ich dabei in Kontakt komme, empfinde ich als große Bereicherung.

+++++

## **Tikva Sendeke, israelische Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V. in der Gedenkstätte**

---



My name is Tikva Sendeke, 26 years old from Israel. I am the new Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste volunteer at the House of the Wannsee Conference.

I hold a B.A. in Middle Eastern History & Interdisciplinary Studies from Tel Aviv University. I am a social activist involved in the fields of minority's rights, multiculturalism, preserving Jewish Ethiopian heritage, Jewish life and Israel. Back in Israel I was Fellow in a multicultural leadership group - a group of young activists from all religious and ethnic background, together they act in order to affect a change, by engaging all cultures and religious to create a multicultural environment and fight against Anti-Semitism, racism and any kind of discrimination in general.

The verity of activities the House of the Wannsee Conference has to offer, made it the best place I could ask to do my service at. It is not only a memorial site but also an educational centre which is very important to me. I applied for this program in order to learn, to explore, to develop dialogue, to hear and to be heard; I hope that I will be able to contribute from my experience to educational division and also to improve my skills and to enrich my knowledge.

I am looking forward to a meaningful, enlightening and significant year of service.

+++++

## Bericht von Lorena de Vita, erste Summer Fellow in der Gedenkstätte

---



My weeks as Joseph Wulf Fellow at the Memorial House of the Wannsee Conference have been great. Being surrounded by a great selection of books and periodicals, and supported by the most friendly and professional library staff I have encountered in some time, has made a big difference to my work.

Because I am usually not based in Germany, getting all the materials I needed in the short span of time available was crucial. And the effort of the library team has made the impossible become reality – with titles flocking from all corners of Berlin (and beyond) to my own desk.

The work I managed to do at the Joseph Wulf Library, Memorial House of the Wannsee Conference, will greatly support me in the completion of my doctorate. The interesting materials I came across, and the conversations I had with leading experts in the field, have also been a precious source of inspiration for my future projects. Being located in Berlin meant that I could conduct interviews, visit archives and discuss my ideas with inspiring colleagues. Being at the Joseph Wulf Library in particular, meant that I had a great place where to work and to reflect on the evidence I had collected. Perhaps the most memorable experience I had during my time as Joseph Wulf Fellow was meeting one of the former secretaries of Chancellor Adenauer and later member of the personnel of the first (West) German Embassy in Israel, Mrs Hannelore Siegel.

We spent a memorable afternoon together, discussing complex issues such as the figure and role of Hans Globke, Adenauer's leadership style, and the early moments of the (West) German Embassy in Tel Aviv.

These are all crucial elements for my work, which focuses on the early stance that both Germanys displayed towards Israel (between 1949 and 1965). The question of relations with the Jewish state put representatives of both Germanys in a position to explain, and justify, their country's international stance in connection to the legacy of the Nazi past. No other country presented German representatives with such tangled overlaps between past legacy and present Cold War interests.

The experience at the Memorial House of the Wannsee Conference also put me in touch with a great group of people my age from many different countries, all engaged, in one form or another, with understanding the past and the way we confront it, or dodge it. Meeting these young and passionate people with similar interests to mine was truly inspiring. It helped me understand that the process of engaging with the history of perpetrators, victims and bystanders is not at all uniform. Indeed, there are many different ways we can do so, and it was impressive to see so many talented people address the question from various angles, and in different ways, beyond academia. These weeks were really important to me. My only regret? That time went by so quickly. But I am already making plans to come back.

Lorena de Vita,  
September 2015

+++++

## Veranstungshinweis zum 74. Jahrestag der Wannsee-Konferenz

---

### Podiumsdiskussion zum Völkermord durch Massenerschießungen in Osteuropa

Gemeinsame Veranstaltung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und dem Schiller-Gymnasium Berlin

**Zeit: 20. Januar 2016 · 18:00 Uhr**

**Ort: Schiller-Gymnasium · Schillerstraße 125 – 127 · 10625 Berlin-Charlottenburg**

Es diskutieren mit Schülern des Schiller-Gymnasiums:

- Markus Meckel, Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.
- Deidre Berger, American Jewish Committee
- Andrej Umanski, Yahad in Unum
- Dieter Pohl, Universität Klagenfurt
- Moderation: Shelly Kupferberg

## „Ich muss sagen, dass ich vor großen Aufgaben stand“ – Bericht des österreichischen Gedenkdieners Thomas Krappinger in der Gedenkstätte, 2014-2015

---

Nach ein paar Tagen Eingewöhnungsphase bekam ich schon meine ersten Aufgaben. Neben administrativen Dingen und Rezeptionsdienst lag meine Hauptaufgabe bei der Vorbereitung und Hilfe bei den Studientagen und -wochen und bei der Mithilfe bei wechselseitigen Führungen in der Ausstellung. So bekam ich auch relativ schnell einen Einblick in die unterschiedlichen Ausstellungskapitel und den großen Themenbereich, den diese umfasst.

Eine besonders interessante Tätigkeit stellen die Studientage und deren Vorbereitung dar. Dieses Angebot richtet sich an Schüler und Erwachsene gleichermaßen, die an einem Tag im Haus der Wannsee-Konferenz an verschiedenen Themenbereichen arbeiten. Diese Themen werden sehr spezifisch in Absprache mit den Teilnehmern ausgewählt.

Diese Studientage werden von freien oder festen pädagogischen Mitarbeitern geleitet, die sich meist auf einige wenige Themen spezialisiert haben, ich durfte sie dabei des Öfteren unterstützen und Schüler in Arbeitsgruppen betreuen.

Vermeint habe ich auch freie Mitarbeiter bei so genannten wechselseitigen Führungen unterstützt und Schüler eigenständig betreut. Dieses Konzept wurde vom Haus selbst entwickelt und zielt darauf ab, dass einzelne Gruppen einer Schulklasse Ausstellungsräume auswählen, in diesen arbeiten, sich Bilder aussuchen und versuchen diese zu beschreiben, eine kleine Zusammenfassung über den Raum verfassen und später dann das Ergebnis der ganzen Klasse präsentieren.

Nachdem ich meinen 12-monatigen Gedenkdienst im Haus der Wannsee-Konferenz abgeleistet habe, wird es nun Zeit für meinen Abschlussbericht und ein kurzes Resümee. In den letzten vier Monaten meines Dienstes wurde mir immer mehr Verantwortung zugetragen und ich muss sagen, dass ich vor großen Aufgaben stand, jedoch mit der Unterstützung von Lore Kleiber und Dr. Elke Gryglewski diese meistern konnte.

In den letzten vier Monaten meines Dienstes, wurden mir immer mehr und vielseitigere Aufgaben zugeteilt und mir wurde immer mehr Vertrauen entgegengebracht. Dadurch konnte ich immer mehr Verantwortung bei der Projektvorbereitung und den damit verbundenen Aufgaben übernehmen. Neben den täglich anfallenden Büroarbeiten, konnte ich immer häufiger Führungen leiten und an Studientagen teilnehmen.



Außerdem spielte die Recherche zu gewissen Themen eine immer wichtigere Rolle in meinen letzten vier Monaten in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Mein Hauptaugenmerk lag dabei auf der Recherche und Neuentwicklung verschiedener Arbeitsmaterialien für Studientagskonzepte, diese

reichten von Recherchen zum Thema „Hugo Boss und dessen Zwangsarbeitslager“ bis Albert Einstein und gaben mir so einen großartigen Einblick in die Geschichte einzelner Personen und der Verstrickung von Unternehmen während der Zeit des Nationalsozialismus und der historischen Aufarbeitung in verschiedenen Ländern und Regionen.

Neben der Hilfe bei der Entlastung der Auskunftsassistenten an der Rezeption konnte ich auch noch bei einem großen Projekt mit israelischen Beduinen aus der Stadt Rahat eine leitende Rolle spielen.

Ich wurde Anfang Mai von Frau Dr. Elke Gryglewski darauf angesprochen, ob ich nicht mit ihr zusammen ein Projekt mit dem Ziel der interkulturellen Kommunikation zwischen beduinischen Jugendlichen aus der Stadt Rahat in Israel und Jugendlichen aus dem Schiller Gymnasium Berlin Charlottenburg organisieren und leiten möchte. Nach anfänglicher Skepsis, ob ich dieser Herausforderung gewachsen war, entschied ich mich schlussendlich doch, dieses Projekt zu übernehmen. Dank der großartigen Unterstützung von Frau Lore Kleiber, die mir für diese Zeit sehr viel Freiraum bei meinem Tätigkeitsbereich gegeben hat, konnte ich diese Studienwoche realisieren.

Zu Beginn kristallisierte sich schon heraus, dass die Organisation eines Programms für die Schüler in Berlin eine kleine Herausforderung darstellen werde, da sowohl die Schüler, als auch die Lehrer noch nie im Ausland waren und ihnen dadurch jegliche Erfahrung mit anderen Kulturen fehlte.

Durch die gute Kommunikation mit unseren Partnern vor Ort in Israel gelang es uns jedoch einen groben Programmentwurf für eine gemeinsame Woche zu erstellen. Natürlich kamen während dieser Organisationsphase viele unterschiedliche Probleme im interkulturellen Austausch mit unseren Partnern auf, jedoch konnten diese immer in kürzester Zeit gelöst werden.



Wir konzentrierten uns bei diesem Projekt sehr auf die Thematisierung der Diskriminierung von Beduinen in der jüdischen Mehrheitsgesellschaft in Israel und den Roma und Sinti als diskriminierte Gruppe in Deutschland. Wir konnten es schaffen, für unser Programm verschiedene Schwerpunkte zum Umgang mit Diskriminierung zu finden und so beiden Gruppen verständlich machen, dass die Bekämpfung von Diskriminierung in der eigenen Gesellschaft bei jedem Einzelnen persönlich anfängt. Durch Gespräche mit Vertretern verschiedener Minderheiten, bekamen die Schüler die Möglichkeit, zu sehen, wie sich der Umgang mit Minderheiten in den letzten Jahren und Jahrzehnten geändert und oftmals verbessert hat. Es war eine großartige Erfahrung sowohl für die Schüler aus Israel, als auch für mich und die deutschen Schüler.

Ich persönlich konnte sehr viel über interkulturelle Bildungsarbeit lernen, obwohl die Organisation und Leitung der Gruppe doch eine große Herausforderung für mich darstellte.

In den letzten Wochen meines Dienstes hat sich mein Aufgabenbereich wieder auf die Recherche bezogen. Ich konnte so noch einen Beitrag für zukünftige Seminare und Gruppen leisten. Die Entwicklung solcher Arbeitsmaterialien durch Recherche in der Bibliothek war neben der direkten Bildungsarbeit mit Gruppen aller Art, einer der wichtigsten Punkte in meiner Arbeit im Haus der Wannsee-Konferenz, welche ich mit Freuden ausführte.

Nach meinem Gedenkdienst im Haus der Wannsee-Konferenz fällt mein Resümee absolut positiv aus. Ich habe mich in diesem Jahr sowohl persönlich als auch bildungstechnisch sehr weiter entwickelt und viele neue Fähigkeiten, vor allem in der Bildungs- und Recherchearbeit erlernt. Die Herausforderungen, denen ich in diesem Jahr gegenüberstand, konnte ich mit Hilfe der ständigen Mitarbeiter in der Gedenkstätte meistern und dadurch viele Erfahrungen und Eindrücke mitnehmen.

Der positive Rückblick, den ich hier formuliere, habe ich vor allem Frau Lore Kleiber und Frau Dr. Elke Gryglewski zu verdanken, da sie bei jeglichen Fragen und Problemen immer ein offenes Ohr für mich hatten.

Ich kann nur jedem jungen Menschen empfehlen, sich nach seiner schulischen Ausbildung ein Jahr im Ausland aufzuhalten und wenn es möglich ist, dieses Jahr im Haus der Wannsee-Konferenz zu absolvieren.

Thomas Krappinger,  
September 2015

+++++

## Unbekanntere Mahn-/Erinnerungsorte in Berlin

---

### Zwangslager Marzahn, Berlin-Marzahn



In der Nähe des heutigen S-Bahnhofs Raoul-Wallenberg-Straße befand sich von 1936 bis 1945 ein NS-Zwangslager für Sinti und Roma. Noch 1947 waren einzelne Familien dort untergebracht. Erst 1991 wurde auf dem ehemaligen Gelände ein Gedenkort eröffnet.

Im Oktober 1939 erteilte die Kriminalpolizeileitstelle Berlin gemäß Erlass des Reichssicherheitshauptamts vom 17.10.1939 die Aufforderung an Sinti und Roma die zwangsweise Umsiedlung in das Lager Marzahn und „von sofort bis auf weiteres ihren Wohnsitz oder jetzigen Aufenthaltsort nicht zu verlassen. Sollten Sie dieser Auflage nicht Folge leisten, so wird Ihre sofortige Einweisung in ein Konzentrationslager angeordnet werden.“

Etwa 130 Wohnwagen standen auf dem Gelände für mehr als 1.000 Personen. Ziel war es, alle Sinti und Roma in Berlin zu internieren. Gemäß Erlass des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) vom 21.11.1941 war die „Zulassung von Zigeunerkindern [Anm. zum Besuch öffentlicher Volksschulen], die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen und demgemäß nicht schulpflichtig sind, [ist] grundsätzlich abzulehnen.“ Für „Zigeunerkinder, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und daher schulpflichtig sind“, galt: „Soweit solche Kinder in sittlicher oder sonstiger Beziehung für ihre deutschblütigen Mitschüler eine Gefahr bilden, können sie jedoch von der Schule verwiesen werden. Bei der Behandlung von Negermischlingen ist nach gleichen Grundsätzen zu verfahren.“



Foto: Landesarchiv Berlin

+++++

## Veranstungshinweise „Vorträge am Sonntag 2015/2016“ im Haus der Wannsee-Konferenz

<p><b>29. November 2015 - 15:30 Uhr</b> Eintritt: 5,00 EUR</p>	<p><b>„Den richtigen Mann an die richtige Stelle“ – Biografien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären</b> Referentin: Frau Dr. Christine Müller-Botsch</p>
<p><b>10. Januar 2016 - 15:30 Uhr</b> Eintritt: 5,00 EUR</p>	<p><b>Das Bundesministerium für Arbeit und die NS-Vergangenheit. Das Führungspersonal einer Behörde zwischen Diktatur, alliierter Besatzung und früher Bundesrepublik</b> Referent: Dr. Martin Münzel</p>
<p><b>17. Januar 2016 - 15:30 Uhr</b> Eintritt: 5,00 EUR</p>	<p><b>Das deutsche Asylrecht als „Lehre aus der Vergangenheit“ – Die Karriere eines vielstrapazierten Arguments</b> Referent: Volker Land</p>

+++++

## “The truth and all the historical facts about the war and the bad boyz” - Die Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“ auf TripAdvisor

---

Ob bei der Wahl von Versicherungen, Energieversorgung, Finanzdienstleistungen, Reisen oder Telekommunikationsanbietern – Onlinebewertungsportale spielen eine immer größere Rolle. Auf Seiten wie check24, HolidayCheck oder Censum können Interessierte sich über die Bewertungen anderer Kund\_innen informieren und treffen mit deren Hilfe Kaufentscheidungen. Um Manipulation vorzubeugen nutzen die Betreiber Algorithmen, die Fälschungen erkennen sollen. Ausgeschlossen sind diese aber natürlich bei weitem nicht. Trotzdem ergibt sich auf den diversen Seiten ein Bild der öffentlichen Meinung und deren Bedeutung ist unbestreitbar. Eines der meistgenutzten Portale im Bereich Tourismus ist derzeit TripAdvisor, hier können verschiedenste Angebote, seien es Hotels, Restaurants, Flüge oder Attraktionen und Aktivitäten bewertet werden.

Das Unternehmen wurde 2.000 gegründet und arbeitet in 45 Ländern und 28 Sprachen. Nach eigenen Angaben hat die Seite bis zu 340 Millionen Aufrufe im Monat und beinhaltet über 225 Millionen Erfahrungsberichte zu über 4,9 Millionen Attraktionen und Angeboten. Unternehmen können einen Account anlegen und über diesen genaue Statistiken zu den Bewertungen ihres Angebots einsehen. Die Website bietet außerdem ein Forum, in dem sich Reisende beraten und vernetzen können.

Im Folgenden sollen die Meinungen der User\_innen des Portals zur Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz kurz zusammengefasst werden, so dass sich ein Bild der Wahrnehmung der auf TripAdvisor aktiven Besucher\_innen des Hauses zeichnen lässt. Inhaltlich konnten dabei nur englisch-, deutsch- und französischsprachige Kommentare berücksichtigt werden.

Motivation für die Auseinandersetzung mit den Kommentaren auf TripAdvisor war ursprünglich die Suche nach antisemitischen Inhalten in den Kommentaren. Da diese nicht zu finden waren, aber eine Materialsammlung bereits erfolgt war, entstand dieser Text zu einer allgemeinen Auswertung. Die Gründe dafür, dass antisemitische Kommentare nicht zu finden sind, können vielfältig sein und nicht mit Sicherheit festgelegt werden. Möglicherweise werden derartige Inhalte von TripAdvisor gelöscht?

Die Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“ ist auf Platz 38 von 1011 gelisteten Aktivitäten und Sehenswürdigkeiten in Berlin und auf Platz sieben von 29 Orten der Kategorie „Historische Stätten“. Der erste Kommentar gibt am 12. Januar 2007 ein.

Die durchschnittliche Bewertung liegt bei 4,5 von 5 Punkten:

137 mal „ausgezeichnet“  
59 mal „sehr gut“  
12 mal „befriedigend“  
1 mal „mangelhaft“  
1 mal „ungenügend“.

Von den Nutzer\_innen wird immer wieder hervorgehoben, wie wichtig das Haus ist, um den Holocaust verstehen zu können, zugleich wird aber Vielen scheinbar in der Konfrontation mit dem Material auch gerade die Unbegreiflichkeit der Ereignisse bewusst. Viele Leute schreiben zudem über ein tief erschüttertes, bedrücktes oder auch nachdenkliches Gefühl nach dem Besuch, während andere etwa „eine schöne Schifffahrt über den See“ oder aber „lunch – if you still feel like it“ danach vorschlagen. Sehr positiv wird auch im Allgemeinen wiederholt über Landschaft und Umgebung geschrieben. Dabei ist ein immer wiederkehrendes Motiv der häufig empfundene Widerspruch zu dem Grauen, das sich in dieser Idylle ereignete. Ebenfalls gibt es viele positive Kommentare zur Ausstellung, die als sehr informativ und detailliert wahrgenommen wird, beispielsweise sei sie „excellent with very extensive information“ und eine „[i]n depth, factual presentation of the Nazi's antisemitic program leading up to the final solution.“

Positiv wird auch der freie Eintritt aufgefasst, sowie die gratis Parkmöglichkeiten in der Nähe, hin und wieder verknüpft mit einem (indirekten) Spendenaufruf. Auch die Führungen werden sehr gelobt und empfohlen, andere schlagen aber auch vor, ohne Führung durch die Ausstellung zu gehen.

Eine Person riet dazu, zuerst den Konferenzraum anzusehen, da sie der vom Haus vorgeschlagenen Reihenfolge gefolgt sei, und im Konferenzraum dann zu müde für eine eingehende Auseinandersetzung mit der Ausstellung gewesen sei. Als einzuplanende Zeit wird alles von einer Stunde bis zu einem halben Tag vorgeschlagen, meist aber 2-3 Stunden. Vereinzelt wird dazu geraten, nicht mit Kindern zu kommen, bzw. erst wenn diese ein bestimmtes Alter erreicht haben.

Es wird angemerkt, dass man bereit sein muss viel zu lesen, einige sprechen von einem akademisch geprägten Ort, andere empfehlen ihn (nur) an Geschichte und Soziologie Interessierte. Häufig wird in den Kommentaren kurz die Geschichte der Wannsee-Konferenz zusammengefasst, die meist als der zentrale Entscheidungsort des Holocaust verstanden wird. Etwa ebenso häufig wird die Anfahrt erklärt.

Einige Stimmen empfehlen den Film „Conspiracy“ zur Vorbereitung, der für viele auch Motivation für den Besuch war, Schwerpunkte setzen zu können.

Die kritischen Kommentare beziehen sich meist auf die Ausstellung, etwa sie sei unverständlich oder konfus, „not up-to-date regarding the scholarship and fixates one interpretation of the events of January 1942 rather than presenting current debate. It does not really go into the deeper questions, unfortunately. Lots of the material on display is the same as is already known by all scholars of the Third Reich, and it thus offers little of value for those already somewhat informed. All in all, the museum repeats the popular tale that can be found in mainstream culture about the Third Reich and the Wannsee conference rather than presenting the in-depth, scholarly point of view they should.“ Außerdem wird gesagt, es sei wenig zu sehen, und einmal, es sei nicht sehr interessant. Eine andere Person stört, dass keine Originaleinrichtung zu sehen ist: „we wanted to see historic settings so can travel back in time in your imagination.“

Ein anderer Kommentar merkt an, dass die Ausstellung sehr leselastig sei, „was die Besucher, die nicht nur aus Deutschland kommen, teilweise überfordert.“ und ein weiterer meint: „Für den Laien ist die Ausstellung nicht immer und unbedingt verständlich.“

Ein Vorschlag, der direkt an das Haus gerichtet ist, betrifft die Führungen von Schulklassen, die häufig im Konferenzraum bei einer längeren Diskussion enden würden, was die Person als störend, bzw. blockierend empfindet.

Kathrin Sophie Witter  
Praktikantin der Bildungsabteilung, Mai/Juni 2015

+++++



+++++



© Haus der Wannsee-Konferenz  
Berlin, November 2015

**I  
m  
p  
r  
e  
s  
s  
u  
m**

**Herausgeber**

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte  
Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin  
Telefon: 030 - 80 50 01 0 ▪ Telefax: 030 - 80 50 01 27  
E-Mail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de  
Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

**Bankverbindung**

Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE89 1002 0500 0001 3842 00  
BIC: BFSWDE33BER  
Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses  
der Wannsee-Konferenz e.V.  
(Spenden sind steuerlich absetzbar), USt-IdNr.: DE241194215.